

Anreize für nachhaltiges Planen und Bauen

Zwang oder Förderung? Mit oder ohne Ausbildung?

Mit dem brandaktuellen Themenbereich „Nachhaltiges Planen und Bauen“ beschäftigten sich über Initiative des Ausschusses für Nachhaltigkeit der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkammer zwei hochkarätig besetzte Podiumsdiskussionen.

Nachhaltiges Bauen und Sanieren ist nach Ansicht von Experten das Gebot der Stunde. Die Rahmenbedingungen dafür sind aber veraltet und die Aussichten auf rasche Reformen eher düster. Mit welchen Mitteln lässt sich das nachhaltige Bauen forcieren? Sollten mehr Fördermittel für energieeffiziente Gebäude gepumpt werden? Oder sollen Immobilieneigentümer per Gesetz gezwungen werden ihre Bauten thermisch zu sanieren? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die erste Diskussionsrunde im März. „Ohne Änderung der Rechtsordnung bleibt die Nachhaltigkeit eine akademische Diskussion“, kritisiert Thomas Malloth, Obmann des Fachverbandes der Immobilien- und Vermögenstreuhänder. Unter den derzeitigen Rahmenbedingungen würde für Liegenschaftseigentümer der Anreiz zur thermischen Sanierung fehlen, da die damit lukrierten Einsparungen allein den Mietern zugutekommen würden. Im Segment Wohnungseigentum wiederum besteht für einzelne Eigentümer die Möglichkeit eine Sanierung zu vereiteln, auch wenn die Miteigentümer klar dafür wären. „Die Rechtsordnung ist veraltet und nur für bestimmte Haustypen geeignet“, meint Malloth.

Dass Energieeffizienz bei Wohnbauten unbezahlbar sei, würden die Zahlen eindeutig widerlegen, so der Geschäftsführer des Institutes für Immobilien Bauen und Wohnen Wolfgang Amann. Er verweist auf ein Projekt in Vorarl-



berg, bei dem der Energieverbrauch eines Wohnbaus von rund 200 Kilowattstunden pro m² und Jahr auf Passivhausstandard (10 kWh) gesenkt wurde. Zu verträglichen Kosten, wie Amann betont, denn die anfallende Mieterhöhung beträgt 56 Cent pro m² und sei letztlich mit geringeren Heizkosten gegenzurechnen.

Wie ressourcenschonender Neubau sich auf die CO₂-Emissionen auswirkt, demonstrierte der Architekt und Lehrbeauftragte Martin Treberspurg am Beispiel der solarCity nahe Linz. Während 2006 in der durchschnittlichen österreichischen Wohneinheit 2,48 Tonnen Klimakillers ausgestoßen werden, sind es in der solarCity lediglich 0,88 Tonnen. Wäre die gesamte Siedlung im Passivhausstandard gebaut worden, wäre eine Halbierung dieses Wertes möglich gewesen so Treberspurg.

NACHHALTIGES PLANEN UND BAUEN – OHNE AUSBILDUNG?

Im Mai diskutierte ein hochkarätiges Podium über die Bedeutung der interdisziplinären Ausbildung von ZiviltechnikerInnen im Rahmen des nachhaltigen Planens und Bauens. In seinen Begrüßungsworten erläuterte Peter Maydl, Vorsitzender des bAIK-Ausschusses Nachhaltigkeit, dass es durchaus einzelne Ansätze zum Thema Nachhaltigkeit im Bausektor gäbe –

beispielsweise in Krems, Wien und Graz. In der Ausbildung von ArchitektInnen gehe es jedoch bisher vor allem ums Entwerfen; bei konstruktiv orientierten BauingenieurInnen um Schnittgrößenermittlung und Bemessung. Dringend notwendig sei die interdisziplinäre Planung von Bauprojekten. Christian Kühn, Studiendekan der Studienrichtung Architektur an der TU Wien, meinte, es gehe nicht mehr nur um „ökologische versus andere ArchitektInnen“. Man wisse, so Kühn, dass die Welt nicht durch das Passivhaus gerettet werden könne. Den Auftrag der Universitäten sieht er darin, ganzheitliches Denken transparent zu machen und in den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen zu verankern.

Christoph Achammer, Vorstandsvorsitzender und Architekturpartner ATP Architekten und Ingenieure sowie Professor am Lehrstuhl für Industriebau und interdisziplinäre Bauplanung der TU Wien, erklärte, dass es keine einheitliche Bauakultät für alle betroffenen Studiengänge in Österreich gäbe. Vor einer Diskussion der Studieninhalte müsse geklärt werden, ob integrales Denken in der Bauplanung überhaupt gewünscht sei. Es gehe nicht um mehr Wissen, sondern um eine von Grund auf geänderte Haltung der einzelnen Planungsdisziplinen. □